

VON WOLFGANG RUPPERT

**W**er den deutschen Diktator als „Bestie“ dämonisiert, muss dieses Buch nicht lesen. Wer aber wissen möchte, wie ein bis zum dreißigsten Lebensjahr durchschnittlicher Mensch wenig später zahlreiche Anhänger unter den Deutschen hinter sich bringen und schließlich zum Massenmörder werden konnte, dem bietet es Teilerklärungen an.

Der Stuttgarter Historiker Wolfram Pyta sieht in der suggestiven „Performativität“ Hitlers einen entscheidenden Grund für dessen Erfolg. Dieser Begriff aus der Theaterwissenschaft weist der Art und Weise von Auftritten und ihrer Wirkung eine eigene Bedeutung zu. Fotografien Heinrich Hoffmanns belegen, wie sehr Hitler daran arbeitete.

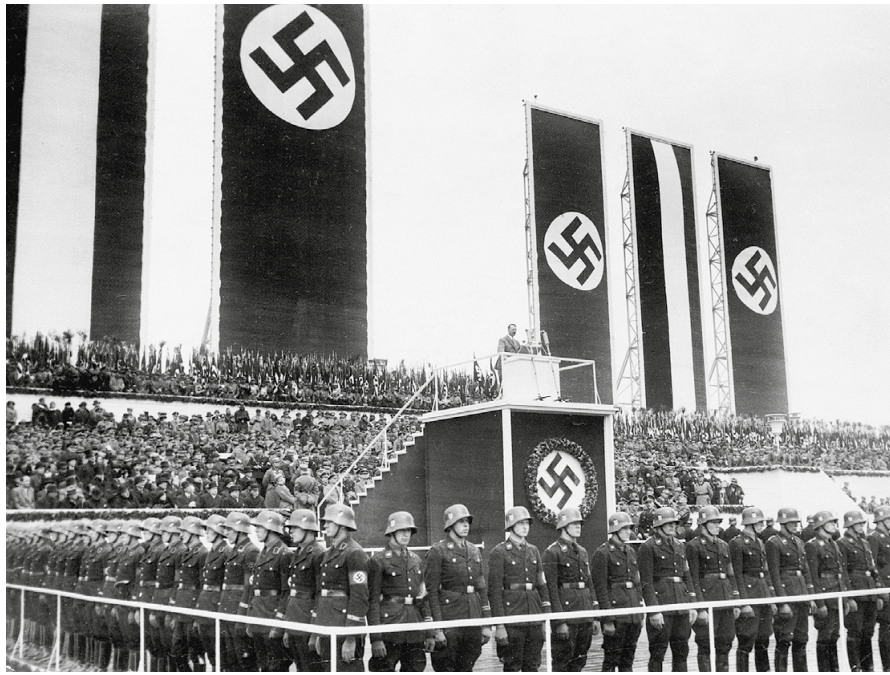
Obwohl Hitler der meist beforschte Mensch deutscher Sprache des 20. Jahrhunderts ist, blieb bislang die Fragen offen,

**Der Beziehung zu Hitler lagen kulturelle Muster zugrunde, die in der Künstlerrolle wurzeln**

mit welchen Mitteln es ihm gelang, seine „Gefolgschaft“ zu formieren, die ihm oberste Autorität zuerkannte und ihre Treue schließlich höher stellte als das christliche Tötungsverbot. Dieser besonderen Beziehung zwischen „dem Führer“ und den in offenkundigen „Glaubenserwartungen“ auf ihn bezogenen Deutschen lagen kulturelle Muster zugrunde, die in der Künstlerrolle wurzeln.

Bisher wurde das Wechselverhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft mit dem Konzept der „charismatischen Herrschaft“ von Max Weber erfasst. Auch Pyta greift dieses auf. Für ihn spielen nun aber die symbolischen Mittel einer „perfekten Präsentation in öffentlichen Auftritten“ die bedeutende Rolle, auf die ausgerichtet Hitler seine „Ästhetisierung des Politischen“ betrieb. Bekanntlich sah Walter Benjamin schon 1934/35 darin ein Merkmal der nationalsozialistischen Massenbewegung.

Bereits in seiner Jugend hatte Hitler die ästhetische Wirkung von Richard Wagners Opernkunst im Zusammenspiel von Ton, Text und Bühne als eine neue Form des Gesamtkunst-



Politik als Gesamtkunstwerk: Ein Aufführungskünstler war Hitler ohne Zweifel. Aber warum folgten ihm die Deutschen? Foto: ap

**AUFTRITTE** Adolf Hitler konnte zum „Führer“ werden, weil die Deutschen an Genies glauben: Wolfram Pyta erweitert den Blick auf die Nazizeit

## Der Künstler an der Macht

werks bewundert, die eine Lehrbühne auch für den späteren Politiker blieb. Er entwickelte sein Selbstbild mit dem Ziel, Künstler zu werden, scheiterte jedoch im Medium der Malerei. Hier kam er über mittelmäßige Ansichten in Aquarellform zum eigenen Lebensunterhalt nicht hinaus. Noch während des Ersten Weltkrieges bis in das Frühjahr 1919 hinein blieb Hitler ein politisch wenig festgelegter Zeitgenosse, der viel las. Antisemitismus lässt sich bis dahin bei ihm nicht nachweisen. Pyta geht davon aus, dass Hitler erst im Verlauf der allgemeinen Empörung über die Bedingungen des Versailler Vertrages im Mai 1919 politisiert wurde.

Hier setzt Pytas Analyse an. Im Sommer dieses Jahres wurde der Gefreite von der Reichswehr in Rhetorikkursen zum Agitator ausgebildet, um dem Einfluss der radikaleren Linken entgegenzuwirken. Es ist bekannt,

dass sich seine rednerische Befähigung schnell zeigte, er zur Führungsfigur in der NSDAP aufstieg und größere Versammlungshallen wie den Circus Krone in München füllte. Dies führt Pyta bereits auf Hitlers suggestiven Ausdruck zurück, Stimme und Körpersprache in sich stimmig zusammenzuführen. Dieser professionalisierte sich zu einem „politischen Führungskünstler“, der nicht allein Inhalte darlegen wollte, sondern seine Kundgebung, zur Begeisterung seiner Zuhörer, als performativen Akt ausgestaltete.

An der Suggestion der Sinne hielt er später bei der Ausgestaltung der Rituale der Partei und schließlich der Reichsparteitage fest. Hierin lag seine Stärke, so die These Pytas, mit der er die zahlreichen Konkurrenten im völkischen Lager, in der eigenen Partei, schließlich in der Regierung austach. Auf diese krea-

tive Fähigkeit bezieht Pyta den Untertitel: „Der Künstler als Politiker und Feldherr“.

Eine zweite Ebene bildet den Gegenpol dazu: Mit den außenpolitischen und schließlich militärischen Erfolgen zwischen 1933 und 1940, der Revision des Versailler Vertrages bis zum militärischen Sieg über Frankreich, wuchs ihm der Mythos eines Genies zu, mit einer besonderen Intuition begabt zu sein. Diese Erzählung schloss an den in der Gesellschaft vorhandenen Geniediskurs und die Wirkungsmacht von damit verbundenen Erwartungen an.

Pyta bescheinigt Hitler nicht zuletzt besondere intuitive Kompetenz beim Lesen von militärischen Karten. Indem er sich in seiner Wahrnehmung des Geländes abseits der Konventionen der Generalstäbe bewegte, erzielte er mit seinen Befehlen Überraschungserfolge in der Kriegsführung. Auch bei

den Planungsstunden im Führerhauptquartier trug die Kulturtechnik der schnellen zeichnerischen Umsetzung von Ideen in Entwurfsskizzen zur inneren Durchsetzung seines autoritären Führungsanspruchs bei. Noch 1943 verkörperte ihn ein mit Eichenlaub dekoriertes General: „Er führt uns zum Endsiege, einer herrlichen Zukunft entgegen.“

Mit seinem Buch erweitert Wolfram Pyta die Geschichtswissenschaft, die in der logozentrierten Auffassung verharrte, „nur der in Texten fassbare Hitler sei der politisch agierende Hitler“ (Pyta) gewesen.



**Wolfram Pyta:** „Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr“. Siedler Verlag, München 2015, 848 Seiten, 39,99 Euro



## Freiheit muss man sich nehmen

Ich will frei sein / Zwar weiß ich nicht / ob ich frei von etwas sein / oder frei etwas zu tun sein will / aber das ist eine Nebensache.“ Freiheit, das wusste nicht erst der finnische Tango-Experte und Wittgenstein-Kenner M. A. Numminen, ist eine komplizierte Sache. Und sie ist schon gar keine Selbstverständlichkeit.

Für den Philosophen Otfried Höffe ist Freiheit ein zentraler Bestandteil des Projekts der Moderne. Seine Studie „Kritik der Freiheit. Das Grundproblem der Moderne“ (C. H. Beck 2015) will den Begriff der Freiheit zugleich als konstitutives Element des Menschen überhaupt verteidigen.

Neben der negativen „Freiheit von“ und der positiven „Freiheit zu“ nennt Höffe einige weitere Komplikationsaspekte. Er schildert verschiedene Perspektiven, aus denen Freiheit ganz unterschiedliche Wirkung entfalten kann. So kann sich die individuelle Freiheit nicht bloß auf vielfache Art äußern – künstlerisch etwa –, sie kann sich ebenso an äußeren Widerständen brechen, seien sie wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder natürlichen Ursprungs. Die freie Entscheidung, schwimmend den Atlantik zu überqueren, wird im Zweifel durch die körperliche Kondition beeinträchtigt.

Um die Sache nicht zu unübersichtlich werden zu lassen, propagiert Höffe beizeiten einen entspannten Freiheitsbegriff, für den er als Gewährsmann den dänischen Schriftsteller Peter Hoeg anführt, der in seinem Roman „Das stille Mädchen“ verlauten lässt: „Wirkliche Freiheit ist die Befreiung davon, eine Wahl treffen zu müssen. Weil alles perfekt ist.“

Was genau „perfekt“ in diesem Sinne heißt, muss einen an dieser Stelle nicht weiter kümmern. Phänomenologisch kann Höffe gleichwohl weiterhelfen: „Menschen, die dieser großen Freiheit nahe kommen, erkennt man oft an ihrem Blick und ihrer Körperhaltung: Innerlich freie Menschen strahlen Unbeschwertheit und tiefen Frieden aus.“

Mit Jonathan Franzen, der einen Roman über „Freiheit“ geschrieben hat, weiß Höffe, aber auch: „Bloße Freiheit macht nicht glücklich.“

In diesem Sinne kann man sich dann – frei nach Helge Schneider – die „Freiheit nehmen“ und die Lektüre des Buchs abschließen.

Der Autor ist ständiger Mitarbeiter der Kulturredaktion

ANZEIGE



**ANDRIYA TRIANA**  
SPECIAL GUEST: MELISSA LAVAEVX  
27.09. KÖLN  
28.09. MÜNCHEN - 30.09. BERLIN  
TICKETS UNTER:  
01806-853 853 / WWW.FKSPCORPIO.COM  
01806-570 000 / WWW.EVENTIMLIVE

**ERFAHRUNG** Jürgen Goldstein wirft einen neuen Blick auf den Entdecker und Revolutionär Georg Forster

## Das Paradies der Natur und Menschlichkeit

Ich kehrte einen Abschieds-Blick gegen Englands fruchtbare Hügel zurück, und lies dem natürlichen Gefühl der Verbindungen, woran mich diese Aussicht erinnerte, freyen Lauf“, Johann Georg Adam Forster, dem Begründer der deutschen Reiseliteratur, kommen die Tränen: 17 Jahre alt, ein vom Vater in die Welt mitgeschleppter Pfarrerssohn aus Nassenhuben bei Danzig, soll er dem Vater als Zeichner auf der zweiten Weltumsegelung von James Cook zurarbeiten. Ein Jahr später betritt Cook Tahiti, für Forster das Paradies der Natur und Menschlichkeit.

„Drey Jahre und achtzehn Tage“, von 1772 bis 1775, ist Forster unterwegs und dabei ein

präziser Beobachter überwältigender Natureindrücke von Packeis im Südpolarmeere, tropischer Inseln, gewaltiger Stürmen und vielerlei Langeweile an Bord. Sein Bericht „A Voyage Round the World“ erscheint 1777, macht ihn berühmt, aber weder reich noch glücklich. Die Reise setzte seiner Gesundheit zu, er bleibt rastlos, trifft Goethe und machte kräftig Eindruck auf den jungen Alexander von Humboldt, der ihn als „Lehrer und Freund“ verstand. 1785 diskutiert er polemisch gegen Immanuel Kant und dessen Verständnis von Menschenrechten, wird 1788 erst Oberbibliothekar der Universität in Mainz, dann Mitbegründer der revolutionären Mainzer Republik.

Schließlich stirbt er, vom Lauf der Geschichte nach Paris verschlagen, vereinsamt und von der Revolution enttäuscht: ein in allen Belangen erstaunliches Leben, das Jürgen Goldstein ideengeschichtlich trennscharf und kontextgenau neu betrachtet. Und dessen Wendungen und Widersprüche Goldstein mit einem nachdenklichen Ton überblickt. Goldstein folgt Biografen wie Ludwig Uhlig, der gegen populäre Darstellungen von Klaus Harpprecht, Ulrich Enzensberger oder Alois Prinz nicht von einer harmonischen Lebenslinie vom Weltumsegler zum Revolutionär ausgeht. Vielmehr wirft er einen werkgeschichtlichen Blick auf Forster: Er liest ausführlich den Anthropologen,

Biologen, Philosophen und Essayisten durch dessen Reiseberichte, Briefe und Traktate.

Und blickt durch sie auf den Kontext, in dem und gegen den Forsters Arbeiten entstehen: Goldstein findet Mühsal und Pein, mit denen sich der kaum systematisch gebildete Mann seine Schriften bringt. Und Goldstein entdeckt in Forster, gerade weil er gegen das Selbstverständnis der aufgeklärten politischen Moderne steht, einen Denker, der am Ende feststellen muss, dass die Revolution nicht zu begreifen ist.

Den Revolutionär Forster, der in der deutschen Rezeption den Reiseschriftsteller lange disqualifizierte, und den später die DDR-Ideologie kolossal missver-

stand, charakterisiert Goldstein gerade gegen gängige Bilder der Moderne: „In seiner Sperrigkeit gegenüber dem gängigen Fortschrittsoptimismus der Aufklärung liegt der besondere Reiz von Forsters Denken und Handeln. [...] Anschauung und Erfahrung gibt er den Vorrang vor aller Vernunft, Handeln steht vor aller Theorie.“

LENNART LABERENZ



**Jürgen Goldstein:** „Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt“. Matthes & Seitz, Berlin 2015, 301 S., 24,90 Euro